

Lesbare Körper

Gesammelte Tätowierungen russischer Strafgefangener

Ein Verbrecher in Russland ist mehr als ein Verbrecher. Wer ein Leben als Dieb, Räuber oder Mörder führt, lässt die Gesellschaft, sogar die eigene Familie hinter sich. Man tritt in eine neue Gemeinschaft ein, die nach eigenen Gesetzen funktioniert. Deshalb bezeichnen sich die russischen Verbrecher auch als «rechtmässige Diebe» – ihnen ist die Kriminalität zur neuen Identität geworden. Im Gefängnis sprechen die Häftlinge ihre eigene Geheimsprache, die nur dem Kreis der Eingeweihten verständlich ist. Diese Geheimsprache dient indes nicht nur dem mündlichen Verkehr, sondern hat auch eine sehr spezifische schriftliche Fixierung gefunden: als Tätowierung auf dem Körper des Gefangenen.

2001 erschien in St. Petersburg erstmals eine Enzyklopädie, in der die Tätowierungen von Kriminellen systematisch aufgeschlüsselt wurden. Zusammengestellt wurde das Material vom Gefängniswärter *Danzig Baldajew*, der während rund fünfzig Jahren in verschiedenen russischen Strafanstalten Tätowierungen abzeichnete und sammelte. Was als Privataktion begonnen hatte, erhielt bald eine offizielle Note: Baldajew wurde wegen seines seltsamen Hobbys beim KGB denunziert. Dort geriet Baldajew indes wider Erwarten nicht in Schwierigkeiten, sondern man interessierte sich im Gegenteil sehr für seine Arbeit. Die Tätowierungen stellten nämlich so etwas wie einen in den Körper eingravierten Lebenslauf des Kriminellen dar, der bei Ermittlungen ausserordentlich hilfreich sein konnte. Bisweilen kam es sogar vor, dass ein Häftling ein Verbrechen auf sich nahm, um in eine genau definierte Zone zu einem bestimmten Adressaten zu gelangen – die zu übermittelnde Botschaft überbrachte er in diesem Fall als lebendiger Brief.

Die Tätowierung signalisiert den Rang eines Häftlings – er kann eine «Autorität» sein oder aber ein «Handlanger». Wer durch eine gefälschte Tätowierung eine Position beansprucht, die ihm gar nicht zukommt, begibt sich in höchste Gefahr: Die Verbrechergemeinschaft stellt die Ordnung mit brutalen Mitteln wieder her. Das «falsch» tätowierte Körperglied kann amputiert oder das entsprechende Hautstück heraus-

geschnitten werden – manchmal mit tödlichen Folgen für den «Betrüger». Schliesslich gibt es auch unfreiwillige Tätowierungen: Wenn ein Ganove etwa seine Spielschulden nicht bezahlt, kann ihm dieses Versäumnis in den Körper eingeschrieben werden – damit steigt er in der Welt der Kriminellen zum Paria ab.

Die Bildersprache der Tätowierungen ist komplex und in sich widersprüchlich. Auffallend oft finden sich Nazi-Symbole und Insignien der Sowjetmacht in einem gemeinsamen Arrangement. Die Aussage der emblematischen Zeichen ist auf den ersten Blick antisowjetisch: So wird etwa Stalin als «Lagerkommandant des Sozialismus» bezeichnet, Breschnew als «Oberesel im Kreml» beschimpft und Gorbatschew als Lügner verunglimpft. Allerdings gibt es auch durchaus affirmative Tätowierungen: Oft wird Lenin mit dem Akronym «WOR» («Führer der Oktoberrevolution») abgebildet – gleichzeitig ist «wor» aber auch das russische Wort für «Dieb». Durch diese Zusammenstellung avanciert Lenin in die Rolle des «ersten Diebes» des Landes und erhält so Kultstatus in der Verbrechergemeinschaft.

Nicht selten finden sich in den Tätowierungen explizit antisemitische oder frauenfeindliche Inhalte. Die Ideologie der Tätowierungen ist oft grossrussisch-national; die chauvinistischen Lösungen verbinden sich teilweise mit einer orthodoxen Bildlichkeit. Der Körper wird durch die Einprägung religiöser Symbole zum Schauplatz ritueller Handlungen – der tätowierte Körperteil erhält durch Inschriften wie «Heiliger Vater, schütze und erhalte diesen Diener Gottes» die Funktion eines Talismans. Die Haut des Kriminellen verwandelt sich auf diese Weise in ein magisches Schriftmedium, das Vergangenes und Zukünftiges gleichermassen festhält. Die schwierige Existenz des Verbrechers wird damit nicht nur für andere, sondern auch für ihn selbst lesbar – und lebbar.

Ulrich M. Schmid

Russian Criminal Tattoo. Encyclopaedia. Deutsche Ausgabe. Steidl-Verlag, Göttingen 2005. 400 S., Fr. 35.10.